

**Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagbild: Blick auf den Noshaq (Afghanistan);

© tracingtea / fotolia.com

© 2016 Verlag J.H. Röll GmbH, Dettelbach

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigungen aller Art, auch auszugsweise, bedürfen der Zustimmung des Verlages.

Gedruckt auf chlorfreiem, alterungsbeständigem Papier.

Satz: Verlag J.H. Röll GmbH

Gesamtherstellung: Verlag J.H. Röll GmbH

Printed in Germany

ISBN: 978-3-89754-475-8

# Inhalt

*Claudius Müller / Markus Mergenthaler*

Vorwort . . . . . 7

*Prinz Asfa-Wossen Asserate*

Geleitwort zum 80. Geburtstag von Professor Dr. Walter Raunig . . . . . 9

*Francis Breyer*

¿ΕΩΝ Ο ΝΩΕ? – Zur Lesung des Königsnamens Noah auf aksumitischen Münzlegenden . . . . 11

*Werner Daum*

Wie und wann entstand die südarabische Zivilisation?  
Und wie, wann und wo ihr Alphabet? . . . . . 19

*Peter Stein*

Ein Beschwerdebrief aus dem antiken Südarabien. . . . . 25

*Armand Duchâteau*

Das Bild des Weißen in frühen afrikanischen Mythen und Legenden . . . . . 35

*Jörg W. E. Fassbinder*

Geophysikalische Prospektion archäologischer Fundstellen  
in Südarabien (Jemen) und Äthiopien . . . . . 49

*Fisseha Girma*

An Early 20th Century Private Collection of Ethiopian Paintings  
formed by Wilhelm Freiherr von Schoen, German Ambassador to Ethiopia 1932–1934 . . . . 61

*Maria Kecskési*

Eisenverhüttung mithilfe magischer Mittel und Praktiken  
im subsaharischen Afrika . . . . . 69

*Robert Kostka*

Lapislazuli – Eine begehrte Fracht an der Seidenstraße . . . . . 77

*Markus Mergenthaler*

Der Pascha aus Unterfranken. . . . . 87

*Claudius Müller*

Pagoden bauen im Sand. . . . . 89

---

<i>Bruno J. Richtsfeld</i>	
Beispiele marokkanischer Schusserspiele. . . . .	103
<i>Jean-Loup Rousselot</i>	
Walfang und Frauen in Nordwestalaska . . . . .	113
<i>Helmut Schindler</i>	
Die Glitzer-Augen wilder Numina – Masken in Nordwest-Amazonien. . . . .	125
<i>Wolfgang Stein</i>	
Graue Riesen – Weiße Elefanten, ein machtpolitisches Farbenspiel an den Königshöfen Süd- und Südostasiens . . . . .	137
<i>Steffen Wenig</i>	
Der Schrein von Hawelti . . . . .	145
<i>Paul Yule</i>	
Bildarchive für die Archäologie Arabiens: ein Rennen gegen die Zeit . . . . .	163
Schriftenverzeichnis Walter Raunig . . . . .	169

## Vorwort

Bevor Walter Raunig 1978 seine Stelle als Direktor des Staatl. Museums für Völkerkunde in München antrat, fuhr er mit der Bahn von Zürich, seiner früheren Arbeitsstätte, nach München, um sich mit den dortigen Gegebenheiten vertraut zu machen. Die erste Erfahrung war, dass der Taxifahrer am Hauptbahnhof auf seine Bitte, zum Völkerkundemuseum chauffiert zu werden, ratlos mit den Schultern zuckte: Ein solches Museum kannte er nicht, obgleich es in der Maximilianstrasse lag, dem Münchner Vorzeigeboulevard! Raunigs erste, selbstgestellte Aufgabe bestand somit darin, das Völkerkundemuseum auch noch beim letzten Taxifahrer zu einem Begriff zu machen, was ihm aus heutiger Sicht mehr als gelungen ist.

Die bedeutenden Sammlungen des Museums waren den Kennern und den nicht wenigen Freunden des Hauses dank der erfolgreichen Arbeit seiner beiden Vorgänger Lucian Scherman und Andreas Lommel sehr wohl bekannt. So galt es auf diesem Fundament weiterzubauen und sich den neuen Erwartungen der Besucher zu stellen und zeitgemäße Antworten auf ihre Fragen zu finden. Im Nachhinein merkt man, wie groß die Herausforderungen waren und wie einschneidend die 23 Jahre eines Direktorats.

Zunächst die Aufgabe zu „bauen“ im Sinne des Wortes: Raunig bewahrte das traditionelle Ambiente des Gebäudes und den Grundtenor seiner historischen Gestalt – und beileibe nicht, wie es scheinen mag, die eindrucksvolle Hauptfassade alleine! So bot sich auf dem flüchtigen Betrachter der neue Anbau zum Altstadtring hin als natürliche Fortsetzung des Gesamtbaus dar, der jedoch in seinem Inneren klimatisierte, moderne Depots und Restaurierungswerkstätten auf dem neuesten Stand der Technik sowie Ausstellungsräume beherbergt, – alles längst überfällig. Die Keller des Hauptgebäudes waren noch angefüllt

mit dem Bombenschutt des Krieges und wurden ebenfalls zu modernen Werkstätten und Depots umgebaut. Die Umgestaltung der Eingangshalle mit einer einladenden Empfangstheke für den Besucher sowie mit einem freundlichen Café – ein wenig à la viennoise – war Raunigs besonderes Anliegen. Die sich fortsetzende, funktionale Neugestaltung der Ausstellungsräume in den oberen Stockwerken erfreuen bis heute die Besucher. Wie selbstverständlich schloss sich die Aufstockung des Personals an – Aufseher, Handwerker, Kuratoren. All dies nur mit Verhandlungsgeschick und Hartnäckigkeit eines geborenen Direktors durchzusetzen, beides Raunig gegeben, zusammen mit einem Schuss demonstrativer Theatralik, die er als ursprünglicher Schauspielschüler auch sonst bei Eröffnungen, Vorträgen, Interviews und im persönlichen Gespräch einzusetzen wusste.

Auf dieser Basis wurde das Museum neu gestaltet, und da es nie verstaubt war, wie manche Völkerkundler der jüngeren Generation uns glauben machen wollen, brauchte es auch keine Umbenennung, kein Event, kein neues Logo, wie es schon damals Mode zu werden begann. Es entwickelte einfach seine frische, zeitgemäße Aura und füllte sich spontan mit Leben im Raunigschen Stil. Eine Reihe von eindrucksvollen, die Besucher faszinierenden, großen und kleineren Ausstellungen mit begleitenden Katalogen folgten unter seiner Ägide aufeinander, Tibet, Jemen, Nordamerikanische Indianer, Silberschätze Südamerikas, Reisen der Wittelsbacher, von Spix und Martius und von Siebold, Afrikanische Keramik, Afrikanische Kunst, Albanien, Äthiopien, das Osmanische Reich, die Mongolen und manche mehr. Begleitend dazu organisierte Raunig – kaum sichtbar für die Öffentlichkeit und doch von enormer Wirkung nach außen – zahlreiche gemeinsame Ausstellungen

mit bayerischen Museen in Iphofen, Rosenheim, Regensburg, Würzburg, Lindau, er gründete den Freundeskreis und schuf die Zeitschrift des Museums für Völkerkunde und darf sich rühmen, eine großartige, benutzernahe Bibliothek des Hauses eingerichtet zu haben.

Wie häufig in der Völkerkunde und v. a. in der Museumsarbeit zeigt sich rasch, dass der individuelle Ausgangspunkt über andere Themen und Regionen ausgreift und diese scheinbar unabhängigen Fragestellungen miteinander verbindet und selbständig weiterführt. Berge, Wüsten des Orients und weiträumige Kontakte zwischen den dort lebenden Menschen waren solche Themen, denen sich Raunig seit Studienzeiten zugewandt hatte, und die er später in anderen Regionen der Erde wiederfand. Und im Sog ihrer vielfältigen kulturhistorischen Komponenten öffnete sich wie von selbst eine Tür zur Archäologie als weitere, häufig wiederkehrende Thematik in den Ausstellungen. Natürlich waren es kompetente Museumsmitarbeiter, die dank der direktoralen Leitung – manchmal nicht spürbar, manchmal strikt eingreifend – die zahllosen Zeugnisse der Kulturen in Form von Ausstellungen mit Leben

erfüllten. Doch Walter Raunigs bleibendes Verdienst ist, dass sich diese Ausstellungen aus 23 Jahren im Rückblick zu einer kenntnisreichen Enzyklopädie der Gestaltungsfähigkeit der Menschen und der Vielfalt der von ihnen geschaffenen Kulturen und ihrer wechselseitigen Kontakte fügen.

Für Walter Raunig standen und stehen die Kontakte zu den Menschen an vorderster Stelle. Zu jenen, die die Kulturen geschaffen haben, und den Besuchern, denen er diese nahe bringen wollte, und zu allen, die ihm dabei halfen: alle Mitarbeiter des Museums, die Kollegen, Feldforscher und Vertreter der vorgestellten Kulturen, Künstler, Sammler, aber auch kulturell engagierte Unterstützer aus Politik und Wirtschaft, aus deren Mitte auch die Autoren der hier versammelten Beiträge stammen. Wir alle sind im Gefühl dankbarer Erinnerungen vereint und dem Wunsch, diese auch weiterhin und noch lange mit dem Jubilar teilen zu dürfen.

Claudius Müller  
Markus Mergenthaler  
München, Iphofen, im Dezember 2015